Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 113/114 (1939)
Heft: 21

Artikel: Wiederaufbau der Kirche Heiden nach dem Brande von 1936
Autor: Hänny, Gustav
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-50499

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

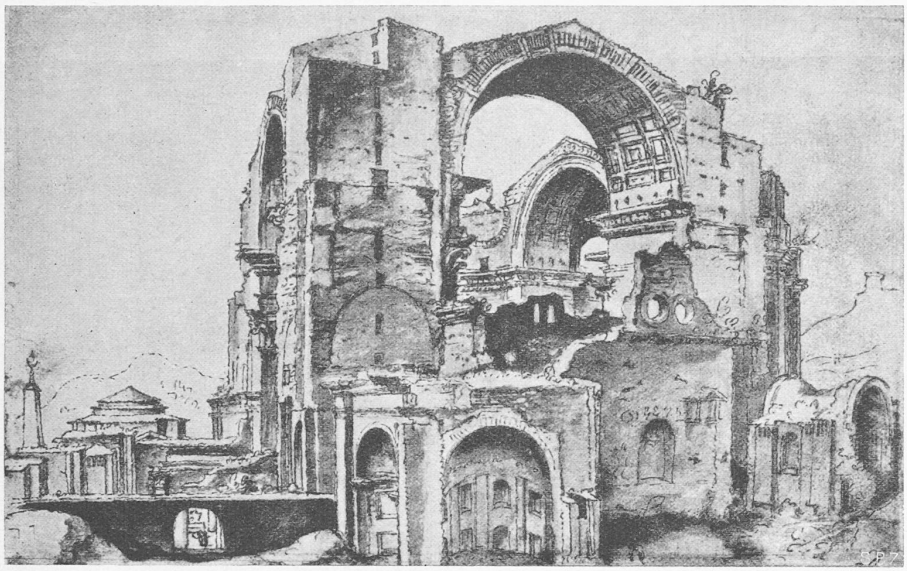


Abb. 3. Bauzustand der Peterskirche in Rom nach Bramantes Tod (1514)
Zeichnung des Niederländers Marten van Heemskerck, 1498 bis 1574

Renaissance-Architektur und Gegenwart

Anmerkung zu vorstehendem Vortrag

Wenn wir nicht irren, ist seit einem Jahrzehnt, wenn nicht seit Jahrzehnten im Z. I. A. kein Vortrag mehr über ein Renaissance-Thema gehalten worden. Dies dürfte kein Zufall sein, und der schöne Vortrag von Professor Förster gibt Anlass darüber nachzudenken, wieso gerade die Zeit und Architektur der Renaissance so völlig aus dem Interessenkreis des heutigen Architekten verschwinden konnte, nachdem sie in den letzten Jahrzehnten des XIX. Jahrhunderts einen hervorragenden Platz im öffentlichen Bewusstsein und im Bauschaffen eingenommen hatte.

Der Hauptgrund ist jedenfalls, dass die ganze Epoche der Renaissance summarisch in die entwicklungsgeschichtlich so notwendige Opposition gegen den Historismus hineingezogen wurde. Die wissenschaftlichen Publikationen von Lübke, Burckhardt, Gurlitt hatten eine Welle von Nachahmungen der Renaissance- und Barockarchitektur zur Folge; die genannten Kunsthistoriker hatten das nicht geradezu beabsichtigt, aber sie hatten auch nichts dagegen. Nun enthält die Baukunst der Renaissance schon in sich einen normativen Anspruch, dazu bekam sie nun noch den fatalen Beigeschmack des korrekten Schulbeispiels; sie wurde zur Quelle unzähliger Nachahmungen, die um so anspruchsvoller auftraten, je unbegabter ihre Schöpfer waren. Und als dann dieser Renaissancismus und die Nachahmung historischer Stile überhaupt in Verruf gerieten, da wurde das Ansehen der Renaissance-Architektur selbst in Mitleidenschaft gezogen — man stellte sie gewissermassen in den Giftschrank.

Die folgenden Jahrzehnte konnten noch keinen neuen Zugang zur Renaissance gewinnen. Sowohl die Absicht des Jugendstils nach einem, von keinen historischen Vorbildern abhängigen individualistisch-direkten Ausdruck, wie auch die des Expressionismus nach entfesselter, von keiner Konvention gehemmter Dynamik waren der quasi mathematischen Begrifflichkeit der Renaissance-Architektur diametral entgegengesetzt. Man schwärmte für Barock, für das Ekstatische, Pathetische, im Gefühlsausdruck bis zur Verzerrung Gesteigerte. Man entdeckte Greco, die Negerkunst, die Prähistorie; daneben musste die statische Ruhe der Renaissance starr und kalt und uninteressant wirken. Man machte ihr ihren Rationalismus zum Vorwurf, man tadelte die Maler wegen ihres «pedantischen» Interesses für korrekt konstruierte Zentralperspektiven, ohne zu spüren, dass diese bewusste Begrifflichkeit nicht eine blutleere Vernünftelei, nicht «Geist als Widersacher der Seele» war, wie es Klages als zügigen Slogan formulierte, sondern eine leidenschaftliche Eroberung der Welt des Sichtbaren.

Als dann die ungegenständliche, «abstrakte» Kunst als Reaktion gegen diesen schrankenlosen Individualismus auftrat, hatte man sich die Möglichkeit viel zu stark verbaut, um den verwandten Zug zum Abstrakten in der Malerei und Architektur der Renaissance zu spüren. Auch hatte man — eigentlich inkonsequenterweise — aus der Zeit des Individualismus das Ideal des Originalgenies, des jedenfalls historisch radikal ungebildeten Malers und Architekten beibehalten, der auf diese seine Unbildung stolz ist, weil er sie für eine Garantie der Spontanität und Voraussetzung kompromissloser Modernität hält. Nur so ist es erklärlich, dass bis heute noch sozusagen nirgends das Bewusstsein dafür erwacht ist, dass die Kunst der Frührenaissance und darüber hinaus die der Antike unmittelbar auf die Bestrebungen der «abstrakten» Künstler Bezug hat, dass hier eine in ihrer Grundrichtung durchaus anti-individuelle, auf die ästhetische Sichtbarmachung mathematischer Gesetze zielende Kunst vorliegt, die sogar in ihrer scheinbar naturalistischen Ornamentik vom Mathematischen und nicht vom Naturalistischen herkommt, in das sie gleichsam von ihren mathematischen Widerlagern aus vorkragt.

Das rationale Element erscheint als Willen zur plastisch klargelegten Form, es geht im Aesthetischen völlig auf und hat die Dimensionen einer grossen Leidenschaft, mit allem Pathos einer geistigen Eroberung der Welt, noch nicht vernünftelnd und skeptisch der eigenen Grenzen bewusst, sondern naiv, urwüchsig, zögernd und grossartig zugleich.

Im Vortrag von Professor Förster wurde gerade jene Frühzeit eindringlich deutlich, die von einem grandiosen Wind des Aufbruchs durchweht ist, die Zeit des Piero della Francesca — des einzigen, der Giotto ebenbürtig war, des Melozzo da Forli, des Mantegna, des Francesco Laurana und ihres architektonischen Höhepunktes in Bramante. Und wer unvoreingenommen zuhörte, konnte spüren, dass es hier um mehr und um Lebendigeres geht als um eine lediglich Tatsachen registrierende und Autorschaften diskutierende Kunsthistorie, die an ihrem Platz notwendig, aber eben doch nur Vorarbeit zu dem ist, was sich zu wissen lohnt.

Peter Meyer.

Als besonders schönes Beispiel für die genannte Grundhaltung grösster Klarheit möchten wir an die schlicht-vornehme Badia di Fiesole (Bd. 86, Tafel 24 bei S. 329) erinnern, und nun ein viel späteres, bescheidenes, aber vom gleichen Geiste bestimmtes Bauwerk folgen lassen. Red.

Wiederaufbau der Kirche Heiden nach dem Brande von 1936

Von Arch. ERNST HÄNNY, St. Gallen

Anlässlich der Augustfeier 1936 geriet durch Raketenfunken der Dachstuhl der Kirche Heiden in Brand, der Dachstuhl stürzte ein und das Schiff brannte vollständig aus; der Turm blieb unversehrt. Auf Grund eines engern Wettbewerbes wurde der Berichterstatter mit dem Wiederaufbau der Kirche beauftragt. Die Bauarbeiten wurden innerhalb eines Jahres ausgeführt.

Der frühere Kirchenbau, ein Werk des St. Gallischen Architekten F. W. Kubli aus dem Jahre 1840, war ein charakteristisches Beispiel des Spätklassizismus im Schweizerischen Kirchenbau. Er stand in ausgezeichneter Harmonie mit den ihn umgebenden Dorfbauten, die nach dem Dorfbrande von 1838 nach einheitlichem Plane durch den gleichen Architekten errichtet wurden.

Da die Umfassungsmauern des Kirchenschiffes mit Ausnahme des Dachgesimses unversehrt blieben, war die Aufgabe des Architekten die Schaffung eines neuen Kirchenraumes mit gegebenen Dimensionen und mit vorhandenen Fenstern und Türen. Von der Baukommission wurde eine feuersichere Decke verlangt, man wählte eine Alphadecke mit acht freigespannten Unterzügen. Die Unterzüge ruhen auf einem durchlaufenden armierten Betonkranz, der die Last gleichmässig auf die rd. 1 m starke Bruchsteinmauer verteilt.[1]) Beim Erstellen der Emporen zeigte sich dann, dass die Bruchsteinmauer nicht überall einwandfrei war und es mussten Verstärkungspfeiler in Eisenbeton angebracht werden. Der Dachstuhl (früher Satteldach, Abb. 4 u. 5) wurde abgeändert und ein niederes Walmdach verwendet. Das alte Giebeldach war seinerzeit als Getreidemagazin gebaut worden, eine Anordnung, die in der Ostschweiz noch öfters zu finden ist (Kirche Rheineck). Da eine solche Verwendung heute nicht mehr in Frage kommt, war ein niederes Walmdach die gegebene Form, umsomehr als dadurch die Schallöffnung des Turmes nach der Dorfseite freigelegt wurde und das Glockengeläute heute viel besser gehört wird.

[1]) Die statischen Berechnungen erstellten die Ing. Scheitlin & Hotz St. Gallen.

Die 1840 erbaute, 1937 nach einem Brande erneuerte Kirche in Heiden (Appenzell)

Abb. 5. Nach dem Brande, August 1936

Abb. 6. Die wiederhergestellte Kirche Heiden in Harmonie mit der Platzbebauung

Die Baukosten der Erneuerung (Architektenhonorar inbegriffen) stellten sich wie folgt:

Wiederaufbau des Schiffes inkl. Fassadenrenovation	209 300	Fr.
Renovation des Turmes inkl. Blitzgerüst	25 100	»
Umgebungsarbeiten	5 300	»
Neue Bestuhlung	24 100	»
Kanzel und Taufstein	3 400	»
Orgel	44 000	»
Versch. Mobiliar, Beleuchtungskörper, Glasgemälde, Gutachten, usw.	13 000	»
Total Baukosten	324 200	Fr.

Der Kirchenraum, ein rechteckiger Raum von 18/26 m, wurde vollständig neu ausgestaltet. Bei der alten Anordnung war die Orgel im Verbindungsbau zwischen Schiff und Turm an der nördlichen Längswand und vor der Orgel die Kanzel erkerartig vorgebaut. Hohe Emporen legten sich hufeisenförmig gegen die Kanzel. Diese Anordnung war für den Gottesdienst ungünstig, indem die Predigt nur von der halben Gemeinde gehört wurde; der Orgelklang kam in der Nische nicht zur Auswirkung. Diese Nachteile bedingten eine neue Gesamtordnung in der Längsrichtung des Schiffes. Vor der Ausführung war von Ing. F. M. Osswald (Winterthur) ein akustisches Gutachten über die vorgesehene Disposition eingeholt worden; die getroffenen Anordnungen betreffend Akustik haben sich in der Ausführung ausgezeichnet ausgewirkt. Die Akustik im neuen Kirchenraum darf als erstklassig bezeichnet werden.

Bei der Orgelanlage wurde durch die Firma Kuhn & Co., Männedorf erstmals eine Neuerung angebracht, die sich im Einsatz des Tones günstig auswirkt, sodass Heiden hier eine erstklassige Orgelanlage besitzt.

Ausführung. Die Sandstein-Fassaden von Schiff und Turm wurden überarbeitet. Der gelbliche Sandstein, aus Heiden selbst stammend, ist gesund und gut erhalten und wirkt nun nach der Ueberarbeitung wie neu. Vorsichtshalber sind die Gesimse und Giebel mit Kupfer abgedeckt worden.

Die Süd-, Nord- und Westwand im Innern erhielten einen Belag aus 6 cm Kunst-Tuff der Gips-Union Rüthi, mit durchlaufenden Fugen. Sein gelbgrauer Ton schafft wohltuende Ruhe, ohne langweilig zu wirken. Die Fenster sind abgetönt. Die grossen Bogenfenster erschwerten eine ruhige Raumwirkung; durch die schlichte Behandlung wirken sie nun nicht mehr störend.

Die grossen Deckenbalken sind mit Rabitz umwickelt und mit grossen Hohlkehlen in die Deckenfelder übergeleitet worden. Die Decke ist grau getönt, acht grosse Tiefstrahler geben reichlich Licht. Da die Decke nicht durchbrochen werden durfte, sind die Leuchter aufgesetzt worden und im Ton der Decke gestrichen.

Die armierte Emporenbrüstung ist mit Basaltolitplatten abgedeckt und mit einer Schutzstange mit schwarzem Gummiüberzug versehen. Der Boden der Mittel- und Seitengänge besteht aus Solnhoferplatten. Unter den Sitzbänken und auf der Empore wurde Gussasphalt verwendet. Der Belag des Chorbodens und der Treppen besteht aus Basaltolit, der Chorboden mit schwarzer Fugenteilung. Die Orgelwand wurde mit einem grünen Waschputz versehen, Kanzel und Taufstein sind mit geschliffenem Bündner Serpentin verkleidet.

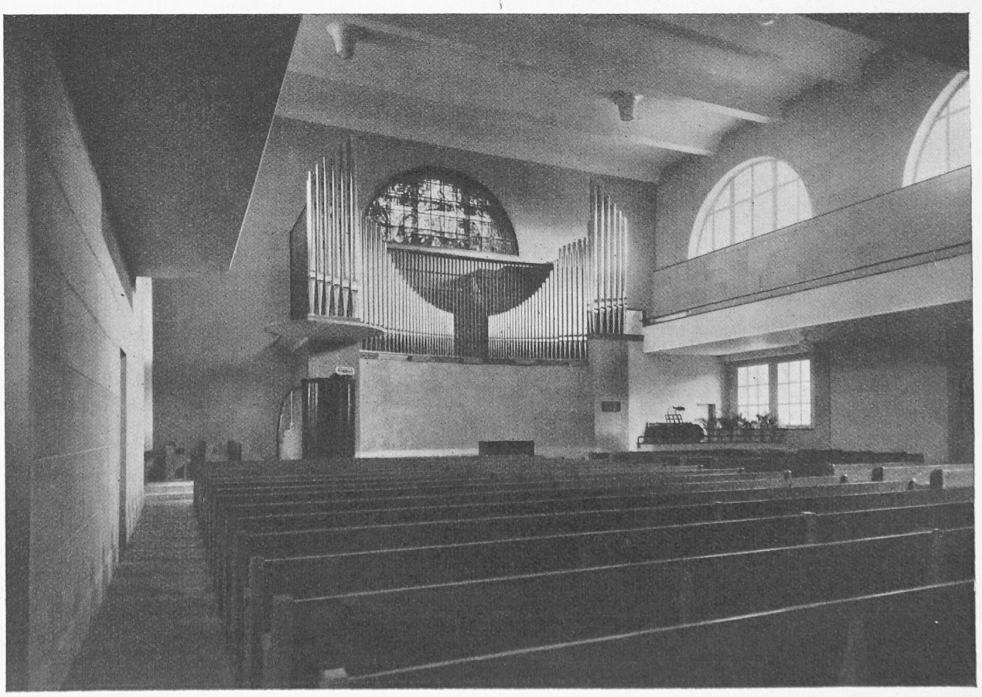


Abb. 8. Blick gegen die Kanzelwand

Kirche in Heiden (Appenzell)

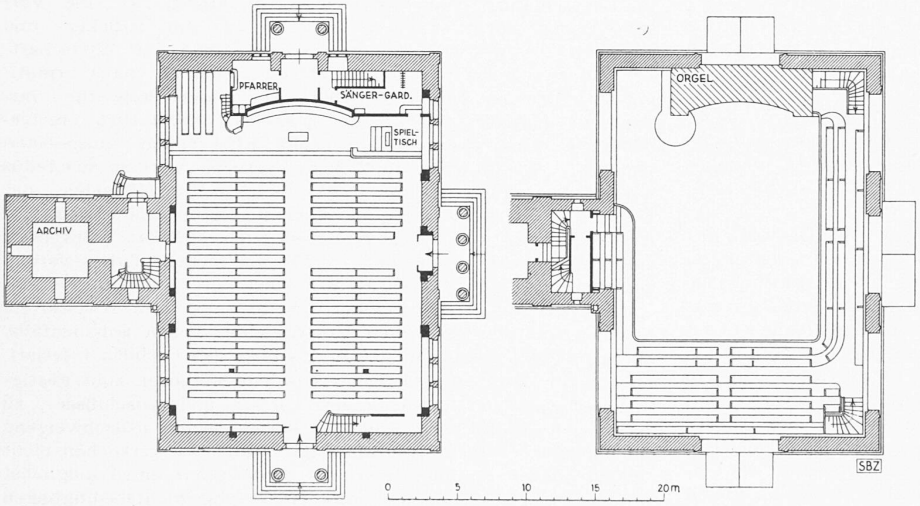
Erbaut 1840 von Arch. F. W. KUBLI, St. Gallen

Ausgebrannt 1936

Erneuert 1937 von Arch. E. HÄNNY, St. Gallen

Abb. 7 (links) heutiger Zustand

Abb. 4 (unten) früherer Zustand



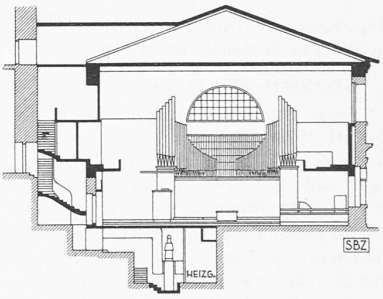


Abb. 1 bis 3. Grundrisse und Schnitt 1 : 500
Schraffiert alt, schwarz neu

Die vorhandenen Windfänge in Eichenholz wurden in Stand gesetzt und wieder verwendet. Die neue Bestuhlung erhielt eichene End- und Mitteldocken mit Sitz und Lehne in feinjährigem Tannenholz. Die ganze Bestuhlung wurde mit Hartgrund «Fey» behandelt.

Den einzigen Schmuck der Kirche bildet das Glasbild im Rundbogenfenster über der Orgel (das hl. Abendmahl, von Kunstmaler U. Hänny, St. Gallen).

Für die Erwärmung des Kirchenraumes wurde eine Warmluftheizung nach dem Umwälzverfahren gewählt, mit Gasheizung.

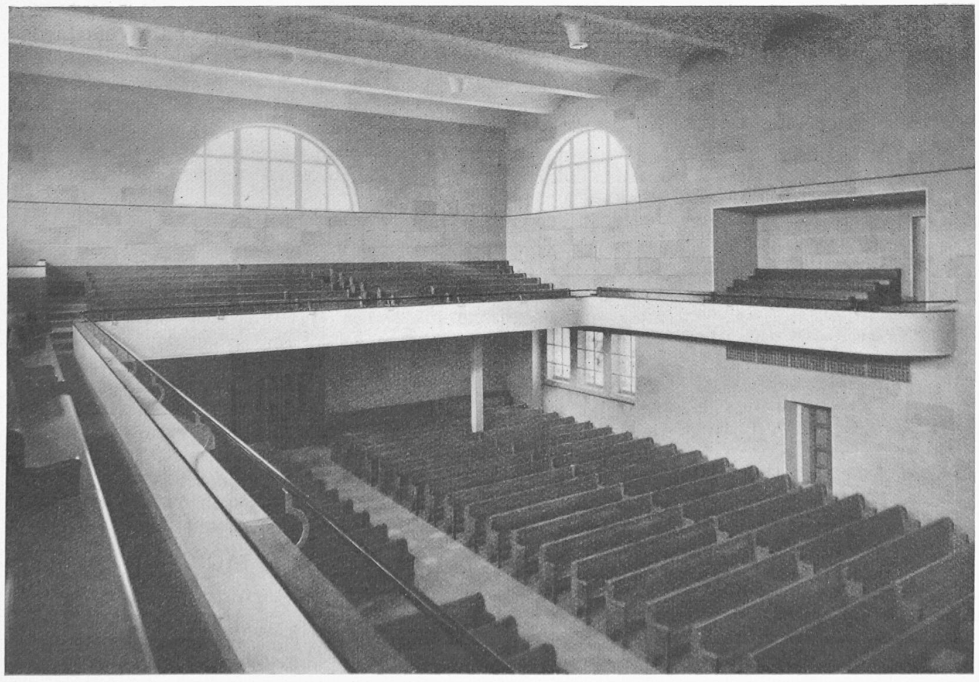


Abb. 9. Schiff und Empore

Eidgenössisches Amt für Elektrizitätswirtschaft

Dem Bericht dieses Amtes, sowie jenem der Starkstromkontrolle, über ihre Tätigkeit im vergangenen Jahr entnehmen wir die folgenden Angaben.

Dem Amte sind im Rahmen der kriegswirtschaftlichen Organisation des Volkswirtschaftsdepartementes neue Aufgaben übertragen worden. Die Kommis-